

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **106 (1973)**

Heft 39

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Lehrerausbildung

Aus der Resolution des Weltverbandes der Lehrerorganisationen vom August 1972 in London (zitiert nach SLZ 2/73 S. 60):

- a) Die Lehrer aller Stufen sollen eine gleichwertige Ausbildung auf Hochschulniveau erhalten und dabei von den Studenten anderer Richtungen nicht abgesondert werden;
- b) zukünftige Lehrer aller Stufen sollen soweit als möglich eine gemeinsame Ausbildung erhalten, so dass sie auch in die Arbeit ihrer Kollegen gründlichen Einblick erhalten und sie in ihrer Bedeutung schätzen lernen;
- c) unabhängig vom Alter ihrer Schüler sollen die Lehrer alle unter gleichen Bedingungen arbeiten (gleicher Status), und schon ihre Ausbildung ist auf diesen Grundsatz hin auszurichten.

Dieser Kurztext will nicht eine Meinung BLV festlegen, sondern Denkanstoss und Diskussionsauslöser sein. Reaktionen sind erwünscht!

53 Jahre bernische Besoldungspolitik

Rückblick auf das Lehrbesoldungsgesetz 1920

(Schluss; siehe Berner Schulblatt Nrn. 37 und 38)

N. B. – Der Text stammt aus der 1920 vom BLV herausgegebenen Broschüre; Erläuterungen und Zwischentexte, beide *kursiv* gedruckt, von M. Rychner.

10. Schlusswort

Das Lehrbesoldungsgesetz ist vom Grossen Rate mit Einstimmigkeit angenommen worden; alle Parteien, von der Linken bis zur Rechten, die des alten und des neuen Kantonsteils, traten geschlossen dafür ein. Und die Vorlage verdiente diese einmütige Annahme. Von den vorberatenden Behörden gründlich vorbereitet, brachte sie, kurz zusammengefasst, folgende Reformen:

- 1. Zeitgemässe Besoldungsansätze für die Lehrerschaft;
- 2. endgültige Lösung des Naturalienwesens;
- 3. gerechten Lastenausgleich zwischen Staat und Gemeinden, unter Entlastung der finanzschwachen Gemeinden;
- 4. bessere Einordnung der Sekundarschule in die allgemeine Volksschule;
- 5. vorbildliche Regelung des Pensionswesens und der Hinterlassenenfürsorge;

6. Anpassung des Stellvertretungswesens an die modernen Verhältnisse.

Wir haben schon darauf hingewiesen, dass eine so grosszügige Reformarbeit nicht ohne bedeutende Mehrleistungen vor sich gehen kann. Aber diese werden und müssen sich lohnen, wenn auch der Gegenwert nicht in Prozenten gemessen werden kann. Die gesunde Weiterentwicklung unseres Schulwesens und die Hebung unserer Volkswohlfahrt stehen in enger Wechselbeziehung. Die ungeheure Anspannung auf wirtschaftlichem Gebiete, durch den Weltkrieg heraufbeschworen, kann auf die Dauer nur von einem geistig hochstehenden, gutgeschulten Volke ertragen werden. Wir befinden uns in der Periode des Aufbaues. Bernervolk, vernachlässige deine Schule nicht!

Die Heranbildung eines tüchtigen, ideal gesinnten Lehrerstandes ist eine der ersten Sorgen unserer Unterrichtsbehörden. In den letzten Jahren gingen die Anmeldungen zu den Seminarien stets zurück. Sollte diese Erscheinung fort dauern, so müsste sie unbedingt zur Senkung des geistigen Niveaus des Lehrerstandes führen. Diesen unheilvollen Konsequenzen will das Gesetz rechtzeitig wehren.

Unser Lehrerstand wurde die letzten Jahre hindurch von den materiellen Interessenkämpfen stark in Anspruch genommen. Auf die Dauer aber verträgt ein Stand, dessen Aufgabe im Grunde eine ideale ist, diese steten Kämpfe um das tägliche Brot nicht. Es drängen sich denn auch in unsern Lehrerkreisen die Kräfte, die heraus wollen aus der Stickluft des Interessekampfes, die sich wieder freudig und von ganzem Herzen einzig und allein der Erzieherarbeit widmen wollen. Diesem Streben kommt das Gesetz entgegen, denn seine Verfasser haben klar und scharf erkannt, dass eine erspriessliche Erzieherarbeit nur dann möglich ist, wenn der Lehrer eine sichere Existenz hat. Kein luxuriöses Einkommen wird von unsern Lehrern verlangt, nein, aber doch ein solches, das ihm ein anständiges Leben sichert und das Vorsorge trifft für die Tage des Alters und der Krankheit, sowie für die Hinterbliebenen.

Inhalt – Sommaire

Kurssekretariat	315
53 Jahre bernische Besoldungspolitik	315
Russlandreise des BMV 1973	316
31. Berner Mannschafts-OL	318
† Albert Berberat	318
Mitteilungen des Sekretariates	320
Communications du Secrétariat	320

Was würde geschehen, wenn unser Volk das Gesetz ablehnte? Wäre es mit einem verneinenden Volksentscheid getan? Nein, die Besoldungsbewegung würde mehr noch als bisher die Kräfte unserer Lehrerschaft von der Hauptaufgabe ablenken; nur würde der Kampf zunächst auf den Boden der Gemeinden verlegt. Und wie ginge es da? Die finanziell kräftigeren Gemeinden würden ihrer Lehrerschaft möglichst weit entgegenkommen; die schwächeren blieben zurück. Das Opfer wäre der Landlehrer! Damit wäre dem Lehrerwechsel, der Landflucht des Lehrers Vorschub geleistet.

Alle diese unheilvollen Erscheinungen, die zum Niedergang unseres Volksschulwesens führen müssen, können und sollen vermieden werden durch die Annahme des neuen Lehrerbesoldungsgesetzes. In den dreissiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, in den Jugendtagen unserer Demokratie, hörte und las man oft den Satz: «Die Volksschule ist das Kleinod des Berner Volkes.» Seither drohte dieses Kleinod gar oft zu einem Aschenbrödel zu werden. Heute ist unserem Volke Gelegenheit gegeben, sich der alten Ideale unseres demokratischen Staates zu erinnern und einzutreten für die Hebung unserer Volksschule, für die gesunde Weiterentwicklung unseres Erziehungswesens. Des mögen sich die Bürger zu Stadt und Land bewusst sein, wenn sie am 21. März zur Urne schreiten, um ihre Stimme abzugeben. Der Überlieferung unseres Volkes getreu, beseelt vom Willen zum gesunden Fortschritt, werden sie ein kräftiges Ja einlegen.

Anhang: Nach der Abstimmung

Am 21. März 1920 nahm das Volk das Gesetz mit 61 321 gegen 32 973 Stimmen an. Verworfen wurde es in den Amtsbezirken Frutigen, Oberhasle (sic), Saanen, Schwarzenburg, Signau, Ober-Simmmental und Trachselwald.

Im Korrespondenzblatt des BLV vom 3. Mai 1920 findet sich folgende Stellungnahme (wohl von Zentralsekretär Otto Graf oder von Redaktor Hans Born).

Wohl noch nie seit dem 31. Oktober 1909 hat die bernische Lehrerschaft mit solcher Spannung dem Ausgange einer Volksabstimmung entgegengesehen wie am 21. März 1920. Das Schicksal eines ganzen Standes, das Wohl der bernischen Volksschule lag in der Hand des Referendumsbürgers; für unsere Organisation war die Frucht einer dreijährigen, mühevollen und aufreibenden Vereinsarbeit auf dem Spiele. Scheinbar war ja nichts zu fürchten; alle Parteien hatten sich für das Gesetz ausgesprochen; die ganze Presse arbeitete mit Hochdruck; sämtliche Volksversammlungen nahmen mit Einstimmigkeit Resolutionen zu Gunsten des Gesetzes an. Und doch lag etwas in der Luft, das Besorgnis einflössen musste. Vom Land her kamen vertrauliche, nicht sehr ermutigende Meldungen. Das grosse Rätsel aber bildeten die Städte. Dort ist seit zwei Jahren der Steuerdruck gewaltig gestiegen; die Verwerfung des Budgets in der Stadt Bern gab zu denken. Würden die Einwohner der Städte die erhöhte Staatssteuer auf sich nehmen? Das war die bange Frage. Und dann der Jura, in dem die Haupterwerbsquelle, die Uhrenmacherei, einer Krise entgegenging? Noch kurz vor der Abstimmung meldete der Präsident unseres jurassischen Aktionskomitees: «Et le résultat? Petite majorité – s'il y a une!» Das klang auch nicht sehr beruhigend.

Unter diesen Umständen ist es zu begreifen, dass der Schreiber dieser Zeilen einen grossen Seufzer der Erleichterung aussties, als am 21. März, abends 10 Uhr, die

Meldung einlief: «Das Lehrerbesoldungsgesetz ist mit grosser Mehrheit angenommen worden.»

Die rund 33 000 Nein, die den 61 000 Ja gegenüberstehen, zeigen, dass die Befürchtungen nicht so grundlos waren. Die grösste Zahl der Nein stammt aus der Landschaft; manche Gemeinde, der das Gesetz grosse Erleichterung bringen musste, stimmte zum grossen Teile Nein. Die Ämter Obersimmmental, Saanen, Frutigen, Trachselwald und Signau wiesen verwerfende Mehrheiten auf. Es sind dies die gleichen Ämter, die schon das Teuerungszulagegesetz vom 1. Dezember 1918 verworfen hatten. Neid, Missgunst, althergebrachte Knauerei und Verwerfungslust mögen da das Regime geführt haben. Doch möchten wir auch andere Motive nicht ganz von der Hand weisen, die die «Neue Berner Zeitung» anführt. Es leben in diesen Ämtern viele kleine Leute, die die grösste Mühe haben, sich schlecht und recht durch das Leben zu schlagen. Die Besoldungsansätze des neuen Gesetzes erschienen diesen Leuten ungemein hoch; da musste ja der Lehrer ein Krösus werden. . . Den Ausschlag gaben die Städte, die industriellen Ortschaften und der Jura, für den wir so sehr fürchteten. Die Arbeiterschaft vor allem aus stimmte geschlossen Ja. Die Lehrerschaft wird unsern Arbeitern diese Haltung nicht vergessen! Nicht, dass wir jetzt in der Gesamtheit nach links abschwanken; die politische Stellungnahme wird nach wie vor Sache eines jeden einzelnen sein. Aber wir können dem Emanzipationskampfe der Arbeiterschaft mehr Verständnis als bisher entgegenbringen und uns auch etwas mehr als bisher mit dem Studium sozialer Literatur beschäftigen. Vor allem aus braucht es nicht gerade der Lehrer zu sein, der in das grösste Horn stösst, wenn zum Kampfe gegen soziale Gesetze aufgerufen wird. Jener Lehrer, der eine «kernige Ansprache» gegen das Gesetz über das Arbeitsverhältnis von Stapel liess, hat unserm Stande keinen grossen Dienst erwiesen, trotz des «rauschenden» Beifalls, den er erntete.

Russlandreise des BMV 1973

Jedes zweite Jahr führt der BMV eine zwei- bis dreiwöchige Studienreise durch. Diesen Sommer stand der europäische Teil der Sowjetunion im Mittelpunkt einer hauptsächlich geographisch-geschichtlich ausgerichteten Reise, die thematisch in der Tschechoslowakei und Polen begann und in Rumänien und Ungarn abschloss. Mit PD Dr. Klaus Aerni, Seminarlehrer, Bremgarten, und Dr. Christoph Zürcher, Gymnasiallehrer, Biel, als wissenschaftlichen Betreuern sowie Peter Michel, Sekundarlehrer, Grosshöchstetten, als administrativem Leiter erfreuten sich die übrigen 36 Teilnehmer einer ausgezeichneten Troika, die zum Erfolg der Reise entscheidend beitrug. Im sogenannten Rotel (rollendes Hotel) des Reiseunternehmens Höltl aus München, bestehend aus einem Fernreisebus und einem Anhänger mit vierzig Liegekojen, legte die Reisegruppe vom 20. Juli bis 9. August auf folgender Route ungefähr 7000 km zurück: Linz – Prag – Warschau – Brest – Minsk – Smolensk – Moskau – Sagorsk – Moskau – Charkow – Kiew – Odessa – Bacau – Budapest – Wien – Linz. Die Strecke Bern–Linz wurde auf der Hin- und Rückfahrt mit der Bahn bestritten. Diese Route sollte uns die natürlichen

Erscheinungen einer Reihe länderkundlicher Themen vor Augen führen, nachdem sich die Reisetilnehmer seit Oktober 1972 an mehreren Zusammenkünften durch Filme und Vorträge auf die Reise vorbereitet hatten. Der Reiseroute folgend, wird nun versucht, einige charakteristische Erlebnisse – nicht nur geographischer Art – wiederzugeben.

Bei Passau, am Zusammenfluss von Donau und Inn, verlassen wir den Alpenraum und fahren nordwärts durch die hügeligen Weiten des Böhmerwaldes, der mit dem Erzgebirge und den Sudeten den tschechischen Kernraum um Prag einschliesst. An der Grenze öffnet sich der Eiserne Vorhang mit seinen Wachttürmen, Patrouillen und Stacheldrähten erst nach genauer Kontrolle jeder einzelnen Koje. Dort stösst auch Herr Adamec vom tschechischen Reisebüro zu uns. Seine Worte zur Industrie, Erziehung usw. lassen deutlich die Fortschrittlichkeit der CSSR durchblicken. Auf sinkender Strasse, durch Wälder und Weiden nähert sich der Car den klimatisch günstigeren und daher fruchtbareren Weizen- und Gemüsebaugebieten des Prager Beckens. Tags darauf blicken wir vom Felsen der Prager Burg, dem Hradschin, über die Moldau hinweg zur Altstadt hinüber, die dort am Kreuzungspunkt uralter Handelsstrassen entstand. Einzelne von uns stillen süsse Gelüste in den Konditoreien am Wenzelsplatz, andere kaufen Musikplatten, um ihre pflichtgetreu gewechselten Kronen loszuwerden. Nachdem wir das sudetische Mittelgebirge hinter uns gelassen haben, erreichen wir vorerst die alten Industriedörfer Schlesiens und später in der flachwelligen Altmoränenlandschaft Mittelpolens einen Übergangsraum zum weiträumigen und einförmigen Osteuropa. Noch sind die Weizen- und Kartoffelfelder deutlich parzelliert. In Polen haben sich die Bauern der Kollektivierung widersetzt, so dass sie bis jetzt lückenhaft geblieben ist. Aus der Ferne kündigt der turmhohe Kulturpalast die Hauptstadt an. Warschau war 1944 ein Trümmerhaufen, wie uns ein Film mit dem Titel «Und trotzdem Warschau» erschreckend darbietet. Eine Stadtrundfahrt demonstriert, wie sich jener feste Vorsatz verwirklicht: Planmässig gruppieren sich die Wohnblöcke auf weiten Grünflächen in den Quartieren, die durch breite Avenuen mit dem Zentrum verbunden werden. Mit liebevollem Stolz werden der alte Stadtkern über dem linken Weichselufer und das Königsschloss stilgetreu wiederaufgebaut. Die Weichsel, die zeitweise glazialen Urstromtälern folgt, bildet hier die geologische Grenze zu Osteuropa und zur russischen Tafel. Die politische Grenze zu Russland – jahrhundertlang schwankend – verläuft gegenwärtig weiter östlich bei Brest-Litowsk.

Dort erwartet uns am 6. Reisetag die russische Reiseleiterin Tatjana vom Reisebüro Intourist. Sie führt uns während der nächsten 13 Tage auf einer vorgeschriebenen Route durch vier der fünfzehn Unionsrepubliken. Hält der Car auf offener Strecke, ist alsbald die Polizei zugegen, die unsere Fahrt abschnittsweise überwacht. Unmöglich oder unerwünscht scheint es – vor allem im weiteren Moskauer Gebiet – von der Hauptstrasse in die Dörfer abzuschwenken. Die 1150 km lange Strecke von Brest nach Moskau durch ehemalige Moränengebiete der Kontinentalvereisung zeigt uns nachhaltig die Weite der russischen Landschaft. Unablässig folgen sich sumpfige Niederungen und sandige Erhebungen, Birkenwälder, Weiden, Flachsfelder. In grossen Abständen tauchen vor dem regengrauen Horizont weissgetünchte Kolchostenälle und Gruppen brauner Holzhäuser auf.

Die weiten Ländereien Weissrusslands werden meist kollektiv bewirtschaftet. Der Leiter einer Kolchose führt uns in den Alltag «seines» Betriebs ein. Darauf sind 200 Männer und 300 Frauen ständig beschäftigt. Eine Melkerin betreut 25 von mehreren hundert Kühen. Wenn sie gut arbeitet, wird ihr Bild zu wettbewerblichem Anreiz im Gemeinschaftsraum angeschlagen. Die meisten Kolchosfamilien besitzen ein Häuschen mit Pflanzgarten, eine Kuh, Kleinvieh und Geflügel. Die Erträge aus dieser «Privatwirtschaft» sind für die sowjetische Wirtschaft unentbehrlich. Die Kolchose bezahlt jährlich 40 ihrer Mitglieder Ferien auf der Halbinsel Krim. Ein Bauer darf seinen Arbeitsplatz auf der Kolchose auch kündigen – so wird uns gesagt.

Am Ende der ersten Reiseweche – soweit sind wir auf der Fahrt von Smolensk nach Moskau – haben sich die meisten an einen gewissen Reisealltag gewöhnt. Täglich erwartet uns ein recht anstrengendes Programm: Nach einem frühen Morgenessen, meistens zwischen 6 und 7 Uhr, versammelt sich die Gruppe auf Campingstühlen neben dem Car. Klaus Aerni und Christoph Zürcher erläutern anhand reichen Kartenmaterials die geographisch-geschichtlichen Themen des Tages. Anschliessend ergreift derjenige Teilnehmer, der sich in die Probleme der betreffenden Region schon vor der Reise eingearbeitet hat, das Wort. Auftauchende Fragen zur Landwirtschaft beantwortet fachmännisch Walter Hirt, Ersigen. Es bedarf auf einer solchen Studienreise mit Tagesdurchschnitten von 400 bis 500 km einer immer neuen Anstrengung, die vielfältigen Eindrücke bewusst aufzunehmen und zu einem Gesamtbild der Landschaft zusammenzufügen. Dies geschieht häufig in einer gemeinsamen Besprechung während einer Fahrtpause an landschaftlich übersichtlicher und typischer Stelle oder nach dem Nachtessen auf dem Campingplatz. Weiterbildung unterwegs erfolgt unter härteren Bedingungen als zu Hause im Kurslokal. Hingegen fällt – nach mehrheitlicher Ansicht – auch die Ernte reich aus.

Um das moderne Moskau spannt sich ein Autobahnring von 108 km Länge. Von ihm leiten ungefähr 20 km lange Radialstrassen zur Stadtmitte. Diesen breit angelegten Boulevards mit sechs bis acht Fahrbahnen, Alleen und Fussgängerwegen sind in wechselnden Winkeln zueinander neue Wohnkuben angegliedert. Trotz eifriger Bauens verfügt der Moskauer durchschnittlich nur über 9 m² Wohnfläche. Eine Stadtrundfahrt durch den Kalininprospekt, vorbei am Comecon-Gebäude aus Stahl und Glas, hinüber zur Gorkistrasse und zum Hotel Rossija mit 6000 Betten soll uns das Bild einer fortschrittlichen und weltoffenen Metropole vermitteln. Am Süden des von Touristen überströmten Roten Platzes flimmert das Farben- und Formenlabyrinth der Basiliuskathedrale in der Sonne. Vor der Kremelmauer mündet eine Menschenschlange zwischen zwei Wachtsoldaten ins Mausoleum aus rotschwarzem Porphyrt. Stundenlang warten Tausende von Sowjetbürgern darauf, den grossen Lenin zu sehen. Der ausländische Tourist wird mit Vorliebe zur Tretjakow-Gemädegalerie, zum Bolschoi-Theater, zur ständigen Volkswirtschaftsausstellung und zum Intershop, wo nur Devisen angenommen werden, geführt. Wer das inoffizielle Moskau der wartenden Kunden vor Metzgereien und Gemüseläden sehen oder sich von einer festgebauten russischen Kellnerin in weisser Rockschrürze eine weinrote Kohlsuppe auf-tischen lassen will, der geht besser in kleinen Gruppen oder allein. Von der Lomonossow-Universität, einem monumentalen Turmgebilde

aus der Stalinzeit, schweift der Blick über eine weite Schlinge der Moskwa und das Moskauer Häusermeer, aus dem stolz der 537 m hohe Fernsehturm aufragt.

Sagorsk bildet zur Achtmillionenstadt einen tiefen Gegensatz. Nach einer 80 km langen Fahrt durch Dörfer mit gepflegten Blockhütten, deren Fensterrahmen ornamental geschnitzt und bunt bemalt sind, gelangen wir zur berühmten Klosterfestung. Um die Einsiedelei des heiligen Sergius war hier im Laufe von 600 Jahren neben dem Höhlenkloster in Kiew der bedeutendste Mittelpunkt der ehemals mächtigen russisch-orthodoxen Kirche entstanden. Im Zuge des bolschewistischen Atheismus verödete die Klosteranlage, wurde aber später von den Sowjets zum «Staatlichen Historisch-Künstlerischen Museumsschutzgebiet» erklärt. Die goldblauen Zwiebeltürme erstrahlen wieder in neuem Glanze. Zwischen Ansichtskartentischchen und knipsenden Touristen hindurch streben Gläubige – vorwiegend ältere Frauen – der Dreifaltigkeitskathedrale zu, wo sie vor einer goldenen Ikonostase beten und singen, bis sie zum Sarge ihres Schutzheiligen vordringen können. In der Brunnenkapelle füllen Dutzende ihre Kannen und Flaschen mit heilkräftigem Wasser von der Quelle, die Sergius selber ergraben habe.

Obschon die russische Kirche rücksichtslos auf dünn gesäte Zellen eingeschränkt wird, brennt in Sagorsk eine Flamme tiefer Gläubigkeit.

(Schluss folgt)

31. Berner Mannschafts-OL

Am 28. Oktober gelangt im Forst auf einer neuen OL-Karte (Massstab 1 : 20 000) der traditionelle grosse Berner Mannschaftslauf zur Durchführung. Für die Dreierteams stehen 15 Kategorien offen. Die Kategorien A, Elite, Senioren, Junioren (Jahrgänge 1953-55), Jugend (1955-57), Damen und Juniorinnen, sowie J + S mit Leiter, haben anspruchsvollere Bahnen zu laufen als die entsprechenden Kategorien B. Dem Leistungsvermögen sind ebenfalls die Loipen für die Knaben I (1958-59), Knaben II (1960-61) und Mädchen (1958-61) angemessen. Der Lauf wird von der OL-Gruppe Bern, dem TV Köniz und dem Kant. Amt für J + S organisiert, das die *Anmeldungen* durch den Mannschaftsführer an *Postfach, Bern 22*, bis zum 16. Oktober entgegennimmt und gerne jede weitere Auskunft erteilt.

L'Ecole bernoise

† Albert Berberat

Durant le dernier week-end d'août se répandait, à Bienne et dans le Jura, la nouvelle du décès de M. Albert Berberat, ancien inspecteur scolaire du 14^e arrondissement. Et le 28 août, au cimetière de Bienne, une foule nombreuse – où l'on relevait la présence de fonctionnaires de la DIP, de délégués des associations d'enseignants, ainsi que d'un grand nombre de collègues et d'amis – s'associait à la cérémonie au cours de laquelle furent rendus les derniers honneurs.

M. Charles Hirschi, successeur de M. Berberat au poste d'inspecteur du 14^e arrondissement, fut le premier à rendre hommage à son prédécesseur. Il le fit en ces termes:

Il est difficile d'admettre le départ de quelqu'un qui nous touche de près, particulièrement d'un homme qui spontanément gagnait la sympathie.

Depuis qu'Albert Berberat était retraité, et surtout après l'intervention chirurgicale qu'il avait subie, tous les enseignants, les inspecteurs, et tous ceux qu'il avait côtoyés durant son travail, se souciaient constamment de sa santé et espéraient le voir se rétablir complètement. C'est au nom du directeur de l'Instruction publique, des fonctionnaires de la Direction, de la Société pédagogique jurassienne, de la Société des enseignants bernois, de la Société jurassienne de travail manuel et de réforme scolaire, du Foyer jurassien d'éducation de Delémont, et de ses collègues inspecteurs, que j'adresse à Mme Berberat, à ses enfants Henri et Simone, ainsi qu'à leurs familles, ma sympathie la plus profonde.

En sortant de l'Ecole normale de Porrentruy, en 1920, Albert Berberat a enseigné d'abord à Diesse, puis, dès

1925, à Bienne, où on lui confia une classe auxiliaire du degré supérieur. C'était une tâche nouvelle, la première classe de la région groupant des enfants de 12 ans qui avaient des difficultés scolaires. Les moyens d'enseignement traditionnels avaient peu de prise sur eux; il fallait autre chose, une méthode qui permit à ses élèves handicapés de se faire une vie indépendante. Son sens pédagogique inné, son goût de la recherche et son dynamisme le guidèrent vers les meilleures sources: chez Mme Montessori d'abord, quelques années après qu'elle eut posé, en même temps que Decroly et Ferrière, les bases d'une école nouvelle, *l'école active*.

La pratique de l'enseignement spécialisé, Albert Berberat l'a bâtie en partie avec Alice Descoedres, et en collaboration avec sa collègue biennoise qui avait la classe auxiliaire du degré inférieur, Mlle Gerty Baumgartner. Lorsqu'il fit la connaissance de Célestin Freinet, il modifia à nouveau ses méthodes et fut un des premiers en Suisse à adapter les techniques Freinet à une classe spéciale. C'est de ce moment que date aussi son intérêt pour l'enseignement des travaux manuels, seule technique où certains de ses élèves étaient capables de rivaliser avec ceux des classes normales. A cette époque, il fonda avec quelques collègues la Société jurassienne de travail manuel et de réforme scolaire, société dont il fut l'âme jusqu'à sa retraite. Sa pratique de l'école active en fit un spécialiste. La Société suisse de travail manuel et de réforme scolaire le chargea durant dix ans des cours fédéraux d'école active au degré moyen.

Pendant 25 ans, il consacra une partie de ses vacances d'été à l'institution des camps d'excursions de vacances de la ville de Bienne.

Membre très actif de la Société des instituteurs bernois, il fut président de la section de Bienne, fit partie du Comité cantonal et fonctionna longtemps comme traducteur à l'Assemblée des délégués.

C'est grâce à ses qualités de pédagogue qu'il fut nommé inspecteur scolaire en 1949. On lui confia les classes romandes du sud du Jura, ainsi que les classes du Laufonnois. Il a délibérément rompu avec les anciennes traditions de l'inspection. Son sens profond de l'humain et ses exceptionnelles qualités de cœur lui permirent d'être le conseiller apprécié des trois cents enseignants de son arrondissement. Il était pour chacun l'ami dont on souhaitait la visite. Il savait particulièrement encourager les initiatives heureuses, mais n'hésitait pas à tancer vertement, d'un air artificiellement bourru qui cachait sa profonde indulgence, ceux qui faisaient preuve de négligence ou de mauvaise volonté. Combien d'enseignants en difficulté ont recouru à ses bons offices pour se sortir de leur impasse! Il était réellement l'intermédiaire efficace et persuasif entre l'instituteur et les autorités.

Le fait d'être inspecteur ne l'a pas éloigné de ses intérêts majeurs. Il encourageait les communes à créer des classes spéciales pour améliorer le sort des enfants déshérités. Il fut pendant de nombreuses années membre de la Commission du Foyer jurassien d'éducation de Delémont, où ses avis étaient très appréciés.

Jusqu'à ces derniers temps, il a participé aux travaux de la Fondation suisse en faveur des orphelins d'instituteurs.

Resté fidèle à la Société de travail manuel et de réforme scolaire, c'est lui qui prit la tête de l'organisation du cours fédéral de Bienne, en 1954; et, en 1968 encore, en tant que président de la Commission des cours de perfectionnement, il organisa, avec le Centre d'information mathématique, les premiers cours de mathématique moderne pour les maîtres des écoles primaires du Jura.

Enumérer ses activités principales, c'est essayer de prendre la mesure du rayonnement de sa personnalité. Il laisse un grand vide. Mais que sa famille soit assurée que, par-delà les regrets qu'inspire le départ d'Albert Berberat, son souvenir restera pour beaucoup comme un vivant exemple de générosité et de dévouement à la cause des enfants en général et des moins doués en particulier.

Après cette évocation de l'activité professionnelle de M. Albert Berberat, un collègue, M. Daniel Graf, directeur de l'École secondaire du Châtelet, à Bienne, s'exprima au nom des amis du défunt. Voici quelques-uns des passages les plus importants de son témoignage.

Celui auquel nous rendons maintenant le dernier hommage était un homme sensible, mais ennemi de toute sensiblerie, un homme aux sentiments forts et profondément enracinés, mais ennemi également des attendrissements faciles; il avait la pudeur de ses sentiments et estimait davantage, à juste titre, la retenue et la décence dans l'expression de ces sentiments que les effusions excessives et trop démonstratives. Nous sommes persuadé qu'il hausserait les épaules, à son habitude, et que cela lui déplairait souverainement si, aujourd'hui, nous parlions de lui en termes exagérés, dictés par l'émotion forte ou intense de l'instant, émotion compréhensible, mais fugace comme toutes les émotions humaines. D'ailleurs, son souvenir et sa mémoire n'ont nul besoin d'être embellis, idéalisés; ils ne méritent pas cette déformation. Nous préférons garder de lui l'image de l'homme qu'il était, qu'il a toujours été; le rayonnement de sa

personnalité, de sa forte personnalité et de son amitié, suffira à réchauffer longtemps encore le cœur de tous les siens et de tous ses amis. Nous avons eu le bonheur et l'honneur d'être de ces derniers, et nous en sommes fier.

Albert Berberat, authentique Biennois, né tout près du cœur de la cité, a participé activement, souvent intensément, à la vie politique, à la vie culturelle, à la vie sociale de sa ville, pendant près de 40 ans (...). Permettez-moi de souligner quelques étapes de sa vie sociale et de sa vie politique. Lui qui aimait et recherchait les contacts humains, la discussion, l'affrontement des idées, les débats, n'aurait pu se dispenser de prendre part à la vie de la communauté humaine à laquelle il appartenait.

Fils d'un typographe, syndicaliste, passionné par les idéaux de justice sociale, de compréhension dans la tolérance et la fraternité humaines, il s'est lancé dans la vie et la lutte politiques peu après son élection à Bienne, en 1925, au moment où il était délicat, voire périlleux, de s'afficher socialiste ou syndicaliste militant (...). Il faisait partie de ce que nous, les plus jeunes, appelions la vieille garde, celle qui lutta dur pendant les difficiles années de l'immédiat après-guerre (la première guerre, cela s'entend).

(...) Membre du Conseil de Ville, il y siégea durant 16 ans, soit quatre législatures, et le présida en 1953/54. En 1933, il entra au comité de la Société des amis du théâtre (SAT), qu'il présida également de 1944 à 1946. Il évoquait avec plaisir ces années actives et fructueuses, la venue à Bienne de conférenciers et de personnalités du monde des lettres françaises: Charles Dullin, Jacques Copeau, Georges Duhamel, Gérard Bauer, René Huyghe. Excellent, si ce n'est parfait bilingue, Albert Berberat était un ardent défenseur de la culture française, de l'école française, de la langue française qu'il maniait avec une aisance remarquable; mais il marquait un égal respect pour la culture, la personnalité et le caractère de ses concitoyens alémaniques. Il fit partie – et nul n'était plus qualifié que lui pour cela – de la Commission des 15, commission chargée, dans l'immédiat après-guerre (la seconde, cette fois), d'étudier et de réexaminer l'ensemble des problèmes scolaires d'une ville en pleine expansion. Qui ne se souvient encore de deux des principales thèses et conclusions du rapport des 15, à savoir:

– l'introduction des classes mixtes, contre la forte tradition de la séparation des sexes dans des classes et des écoles de filles et de garçons;

– la faculté, la possibilité, pour les deux cultures et les deux langues qui cohabitent en notre ville, de se développer selon leur génie, leurs aspirations et leur caractère propre, et d'être dotées des institutions scolaires nécessaires à un tel développement (cette deuxième thèse, acceptée, ouvrait toute grande la porte, entre autres, à la création du gymnase français, réalisation dont on peut dire qu'Albert Berberat fut un des valeureux artisans). Inéluctablement fidèle à ses convictions et à ses idéaux, Albert Berberat s'engagea aussi dans la lutte contre l'armement atomique; il fut un des fondateurs du Mouvement suisse et, sollicité par de jeunes amis et collègues, assumait la présidence de la section biennoise à sa naissance. Que de souvenirs ne nous a-t-il pas contés, avec sa verve et sa vivacité si personnelles et entraînantes, sur ces années d'activité passionnante et parfois de lutte assez âpre.

Après cet aperçu, bien incomplet et fragmentaire, je m'arrête, pris d'un scrupule. Est-il possible, chez un

être tel qu'Albert Berberat, de dissocier la vie privée et familiale, la vie professionnelle, la vie publique et sociale? Certains êtres humains affichent des attitudes, des visages différents, je dirais presque des personnalités différentes, suivant qu'ils évoluent avec des égaux, des supérieurs ou des subalternes. Albert Berberat était toujours et partout lui-même, le même en toutes circonstances, en face de n'importe qui, avec ses qualités et ses défauts.

Sa forte personnalité, rayonnante – et autoritaire, il faut le dire (est-il d'ailleurs possible à un autre homme de la comprendre, de la pénétrer, de l'analyser?), – était faite de cette secrète, mystérieuse conjonction ou conjugaison d'éléments non pas rares, mais certainement admirablement et harmonieusement combinés et dosés: une intelligence claire, lucide, réaliste, apte à discerner immédiate-

ment l'essentiel et l'important; un esprit vif et juste, largement ouvert à tout et désireux de tout comprendre; et surtout le cœur et le caractère, si fermes et si bien ancrés qu'ils lui permettaient d'user toujours de cette franchise, directe jusqu'à la vigueur, voire la brusquerie, dans ses propos et ses rapports avec ses semblables et ses collègues (mais, dans cette vigueur et ce ton direct, je ne me souviens pas d'avoir jamais entendu un propos méchant, une parole venimeuse, une allusion perfide: cette franchise osait être telle parce qu'elle était le reflet, l'expression d'une bonté foncière, du désir d'aider, de conseiller, de soutenir).

(...) Enfin, si Albert Berberat comptait tant d'amis, dans son parti et hors de son parti, c'était à cause de ses qualités humaines, qui le faisaient se placer au-dessus, bien au-dessus des idéologies et des passions partisans.

Mitteilungen des Sekretariates

Communications du Secrétariat

Freiwillige Beiträge für die Abstimmungskampagne

Zu den Fr. 2 206.–, die von 5 Veteranenvereinigungen und den Arbeitslehrerinnen des Juras gespendet und im grünen Schulblatt vom 29. Juni bekanntgegeben worden sind, haben wie seither folgende Beiträge erhalten (in zeitlicher Reihenfolge):

Veteranen der Region Aarwangen-Wangen	Fr. 200.–
Bern. Staatspersonalverband	Fr. 2500.–
Kantonalverband bern. kaufmännischer Vereine	Fr. 100.–
Verband des Personals öffentlicher Dienste (VPOD), Bern	Fr. 1000.–

Wir danken allen Spendern herzlich. Die Solidarität der Pensionierten einerseits, der Kollegen aus andern Berufsgruppen andererseits hat uns gefreut und beweist das Bewusstsein um die gemeinsamen Interessen.

Der Leitende Ausschuss

Wahlen:

Sektionsvorstände, Abgeordnete, Kantonalvorstand BLV

Wir bitten die Sektionsvorstände um Beachtung der wichtigen Mitteilung im BSB vom 14. ds.

Zentralsekretariat

Elections:

comités de section, délégués, Comité cantonal SEB. Nous attirons l'attention des comités de section sur les informations importantes qui ont paru dans le numéro du 14 ct.

Secrétariat central

Redaktion: Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern/Postfach, Telefon 031 56 03 17.

Alle den Textteil betreffenden Einsendungen, ob für die Schweizerische Lehrerzeitung oder das Berner Schulblatt bestimmt, an die Redaktion.

Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Brunngasse 16, 3011 Bern, Telefon 031 22 34 16, Postcheck 30-107 Bern.

Redaktor der «Schulpraxis»: H.-R. Egli, 3074 Muri bei Bern, Breichtenstrasse 13, Telefon 031 52 16 14.

Insertionspreis: 62 Rp. die einspaltige Millimeterzeile.

Annoncenregie: Orell Füssli-Werbe AG, 3001 Bern, Zeughausgasse 14, Telefon 031 22 21 91, und übrige Filialen.

Druck: Eicher & Co., Postfach 1342, 3001 Bern.

Rédaction pour la partie française: Francis Bourquin, 5, chemin des Vignes, 2500 Bienne, tél. 032 2 62 54.

Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur.

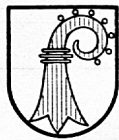
Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SEB, Brunngasse 16, 3011 Berne, téléphone 031 22 34 16, chèques postaux 30-107 Berne.

Annonces: prix pour la ligne d'un millimètre, une colonne 62 ct.

Régie des annonces: Orell Füssli Publicité S. A., 3001 Berne, Zeughausgasse 14, téléphone 031 22 21 91, et autres succursales.

Impression: Eicher & Co., Case postale 1342, 3001 Berne.

Unsere
Inserenten
bürgen
für
Qualität!



Kanton Basel-Landschaft Realschule Arlesheim BL

Zur Ergänzung unseres Lehrerkollegiums suchen wir auf
Frühling 1974 (Schulbeginn 16. April 1974)

2 Reallehrerinnen oder Reallehrer, phil. I

(Ref. Nr. 211)

Unsere Schule mit progymnasialer Abteilung umfasst gegenwärtig
12 Klassen. Sie hat Mittelschulcharakter und entspricht den
Sekundar-, bzw. Bezirksschulen anderer Kantone.

Die Besoldung richtet sich nach dem neu eingeführten Reglement,
mit vorzüglichen Sozialleistungen. Auswärtige Dienstjahre werden
angerechnet.

Arlesheim bietet eine ausgesprochen günstige und schöne Wohn-
lage, wenige km von der Stadt Basel entfernt, ein Freibad und ein
modernes Hallenbad liegen ganz in der Nähe der Schulanlage.

Handschriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Photo, Studien-
ausweisen und allfälligen Zeugnissen über die bisherige Lehrtätig-
keit sind bis zum 30. Oktober 1973 an den Präsidenten der
Realschulpflege, Herrn Otto Sommerer, Lettenweg 10, 4144 Arlesheim,
zu richten. Für weitere Auskünfte steht auch unser Rektor,
Herr H. Berger (Telefon 061 46 83 95) gerne zur Verfügung.

Schulblatt-Inserate sind gute Berater



Kanton Basel-Landschaft Realschule Muttenz

Wir suchen auf Frühjahr 1974 an unsere Realschule mit
progymnasialer Abteilung

Reallehrer(in) phil. II

(Ref. Nr. 205)
mit Mathematik.

Bedingungen: 6 Semester Hochschule, Real- resp.
Sekundarlehrerdiplom.

Wir bieten: Zeitgemässe Besoldung. 27 Pflichtstunden.
Bekannt harmonisches Kollegium. Aufgeschlossene
Schulbehörden. Moderne Schulhäuser. Hallenbad.

Muttenz: In unmittelbarer Nähe der Stadt Basel und doch
noch auf dem Lande. Ausgezeichnete Schulungsmöglich-
keiten: Gymnasium, Technikum, Gewerbeschule,
nahe Universität.

Auskunft erteilt gerne der Rektor Josef Baumann,
Baumgartenweg 14, Telefon 061 53 21 63, Schule 061 42 86 31

Senden Sie Ihre Anmeldung mit Lebenslauf, Ausweisen,
Foto usw. baldmöglichst an das Sekretariat der Schul-
pflege Muttenz, Kirchplatz 3, 4132 Muttenz.

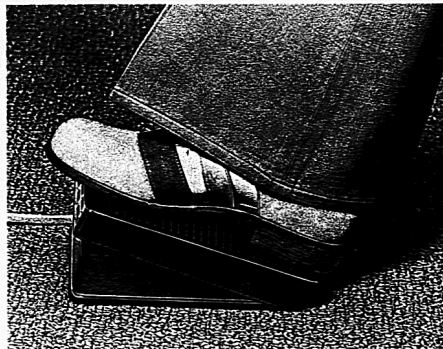
neu



BERNINA electronic

der einzigartige elektronische Nähgeschwindigkeitsregler mit voller Durchstichkraft bei jedem Nähtempo. Vollständig stufenlos regulierbar. Der sanfte Nähbeginn ist für Anfängerinnen im Nähen von grösster Wichtigkeit. Auch kann mühelos Stich um Stich genäht werden.

Zudem ist die Bedienung noch einfacher geworden. Kein Umschalten des Motors. Die sprichwörtliche Einfachheit in der Bedienung, die bei jeder Bernina selbstverständlich ist, hat nirgends eine derart grosse Bedeutung wie in der Schule, wo viele und stets andere Näherinnen an den Nähmaschinen arbeiten.



Arlenheim: Meier & Co.
Belp: E. Rindlisbacher
Bern: P. Pulfer,
Hirschengraben 2
Biel: Hermann Winkler,
Zentralstrasse 48
Burgdorf: Fred Bracher
Delémont: R. Jacquat
Grenchen: Fa. Bregger & Co. AG,
Marktstrasse 1

Hindelbank: Fred Bracher
Huttwil: Eduard Lüthi
Interlaken: Paul Schumacher
Ins: Alfred Fuchs
Kirchberg: Firma Lanz & Co.
Langenthal: G. Germann
Laupen: Fritz Klopstein
Lengnau: Th. Baumann
Lyss: Bruno Schober
La Chaux-de-Fonds: M. Thiébaud

Oberdiessbach: Fa. Moser & Co.
Rohrbach: Eduard Lüthi
Solothurn: Fa. Bregger & Co. AG,
Hauptgasse 8
Zollbrück: Fritz Frieden